

Herbstliche Impressionen

Aktivferien und «Indian Summer» in der weitgehend unberührten Natur am Deer Lake im neufundländischen Westen



Mischwälder in bunten Herbstfarben und reine, würzige Luft.
(Bild: Christian Heeb/laif)

Der Herbst ist in Nordamerika besonders schön. Das gilt auch für Neufundland vor der Ostküste Kanadas. Wer Glück mit dem Wetter hat, kann hier einen farbenprächtigen «Indian Summer» bei angenehmen Temperaturen erleben und eine weitläufige Natur geniessen.

Auf dem Bildschirm in der Abflughalle des geschäftigen Londoner Flughafens Gatwick hebt sich unsere Destination von den übrigen ab: Deer Lake. Der Name erweckt Assoziationen mit tiefblauem Wasser, unberührter Natur und mit weiten Wäldern voller Rehe und Hirsche. Wobei wohl nur wenige wissen, dass der Deer Lake sich samt einer gleichnamigen, allerdings bedeutungslosen Ortschaft im Westen von Neufundland befindet und einen internationalen Flughafen hat, der von London aus in gerade einmal fünf Flugstunden direkt zu erreichen ist. Dies wissen aber golfspielende Briten, die bereits beim Betreten des Flugzeuges fachsimpelnd zu verstehen geben, dass sich die Reise zum dortigen Green tatsächlich lohnt. «You won't be disappointed», meint einer der älteren Herren, als ob wir daran zweifelten, dass der Deer Lake halten könne, was sein Name verspricht.

Das Erste, was uns bei der Ankunft im Humber Valley Resort an den Gestaden des lieblichen Sees auffällt, ist die gute Luft. Reine, würzige Luft. Dazu: herbstliche Mischwälder in bunter Farbenpracht, eine Komposition aus sattem Rot, leuchtendem Gelb und dunklem Grün unter einem wolkenlosen hellblauen Himmel. Weiter: die Stille der Naturlandschaft, das gelegentliche Zwitschern von Vögeln, das Gekreisch von Wildenten oder aber das nervöse Klopfen des Buntspechtes. Aber leider auch: das stete Rauschen des auf der gegenüberliegenden Seeseite vorbeiziehenden Strassenverkehrs.

Unterschiedliche Erwartungen

Tags darauf versuchen wir diese Lärmkulisse auszublenden und die Sinne ganz für die schöne Landschaft freizumachen. Den Blick auf den ruhig daliegenden See gerichtet, auf dem einzelne Kajaks wie Nusschalen tanzen, sind wir rasch in Einklang mit der Natur

und tief in Gedanken versunken. «What else is there to do?», holt uns plötzlich eine Männerstimme aus der Versenkung zurück. Sie gehört einem Kanadier aus Ontario, der enttäuscht ist, dass der Golfplatz übers Wochenende total ausgebucht ist. Seit dieser Green von einer kanadischen Fachzeitschrift mit besten Noten bedacht wurde, ist der Andrang auf dem inmitten der Wald- und Seelandschaft angelegten Parcours gross. Deshalb möchte der graumelierte Mann wissen, was sonst noch geboten wird. Und als wir ihm die lange Liste möglicher Outdoor-Aktivitäten – von Wassersport, Velofahren und Trekking über Ocean und River Fishing bis hin zu Höhlenerforschungen und zum Besuch der in der näheren und weiteren Umgebung gelegenen Nationalpärke – herunterleiern, zeigt er sich wenig beeindruckt. Vieles davon habe er auch bei sich zu Hause, dafür müsse er nicht in den Westen von Neufundland reisen.

Offensichtlich haben Ausländer und Kanadier, so stellen wir in den folgenden Tagen fest, mitunter divergierende Erwartungen. Während Gäste aus Europa gemütlich im Fischkutter über den Deer Lake tuckern, brausen Einheimische mit lärmigen Speedboats übers Wasser. Wenn Touristen aus Übersee auf alten Holzfällerwegen die Region erkunden – zu Fuss oder mit dem Mountainbike – und darauf hoffen, einem Elch («Moose») zu begegnen, starten Kanadier mit ihren Wasserflugzeugen in die Berge, um ebensolche Elche zu jagen. Und sieht ein Europäer das Schild, welches «Nature Trail»-Touren ankündigt, denkt er an Wanderungen durch die hügeligen Wälder und nicht an das, was die Tafel wirklich meint: abenteuerliche Quad-Fahrten durchs wilde Gelände.

Junge Tourismusindustrie

Doch es gibt auch andere Kanadier. Auf unseren Exkursionen in die umliegende wasser- und seenreiche Landschaft stossen wir oft auf Reisende vom Festland, die nicht nur die wilde Natur, sondern vor allem die Menschen Neufundlands in höchsten Tönen loben. Die Insel sei noch so authentisch, die Bevölkerung so liebenswürdig und die Natur so unberührt, wie dies im übrigen Kanada vor 50 Jahren der Fall gewesen sei. Das mag zutreffen, bedeutet aber auch, dass Neufundland sein touristisches Potenzial noch längst nicht ausgeschöpft hat und dass die touristische Infrastruktur teilweise sogar noch in den Kinderschuhen steckt. So sind vor allem Unterkünfte mit einem gehobenen Standard Mangelware. Meist richtet sich das Übernachtungsangebot an Naturliebhaber, die ohne grossen Komfort auskommen – wobei das eine oder andere Bed and Breakfast durchaus charmant wirkt. Dank einem sehr gut ausgebauten und recht wenig befahrenen Strassennetz lässt sich die Region zudem spielend im Mietauto erkunden.

Lange Zeit lebte die Insel – mit rund 105 000 Quadratkilometern

fast so gross wie Grossbritannien, aber bloss etwas mehr als eine halbe Million Einwohner zählend – vom Fischfang, ohne sich Sorgen um ihre wirtschaftliche Zukunft machen zu müssen. Bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts war Neufundland bekannt für seinen Kabeljau, der hier einst in solcher Fülle anzutreffen war, dass sich bereits vor mehr als 300 Jahren Frankreich, England und Portugal um die Fischrechte bemühten und stritten. Erst seit dem Erlass eines Kabeljau-Fangverbotes im Jahre 1992, eine Folge jahrelangen Überfischens und ein schwerer Schlag für die einheimischen Fischer, wird dem Tourismus vermehrt Bedeutung geschenkt.

Doch Neufundlands Westen ist vor allem weiträumige und wunderschöne Natur, wie sie in der Alten Welt kaum anzutreffen ist. Kulturell dagegen hat dieses Gebiet eigentlich recht wenig zu bieten. Weder architektonisch noch kulinarisch, und selbst historisch lässt sich nur vereinzelt Berichtenswertes finden, obschon die Insel auf eine bewegte Geschichte um «King Cod», den Kabeljau, zurückblickt. Der in Neufundland getrocknete Fisch (auch als «bacalhao» bekannt) war bereits ab dem 16. Jahrhundert von immenser Bedeutung. Nicht nur für die immer weiter ausgreifende Seefahrt, die hohen Bedarf an leicht haltbarem Proviant hatte, sondern auch wegen der Nachfrage nach fleischloser Kost im katholischen Europa. Selbst das nichtkatholische England begann sich ab 1563 stark für die Neufundlandbänke zu interessieren, nachdem zur Förderung der englischen Fischerei der Mittwoch und der Samstag zu «Fischtagen» erklärt worden waren. Und später erklärte London die Inseln vor Kanada sogar zu seiner Kolonie, wobei grosse Teile der Westküste bis 1904 als «French Shore» galten, weil Frankreich dort über exklusive Fischereirechte verfügte.

Tempi passati. Heute bildet Neufundland zusammen mit Labrador eine kanadische Provinz, und die Insel ist fest in Kanada eingebunden. Trotzdem sind die Neufundländer weiterhin in erster Linie Insulaner und tief mit dem Meer verwurzelt, mit dem auch «ihre Gedanken, Hoffnungen und Unternehmungen verbunden sind», wie es der Schriftsteller Richard Howley bereits 1887 ausdrückte und anfügte: «Durch Fisch und Fischer muss die Kolonie stehen oder fallen.» Eine gewisse Zeit lang trug Neufundland auch den Spitznamen «The Rock», wobei diese Bezeichnung allzu abschätzig ist. Topografisch erinnert die Insel mit ihren lieblichen Buchten und wilden Fjorden stark an Norwegen, ihre Musik klingt irisch, und eigentlich kanadisch sind bloss die meist gesichtslosen Ortschaften. Eine Ausnahme bildet vielleicht das einst bedeutsame Handelsstädtchen Corner Brook, das mit rund 23 000 Einwohnern hinter der im Osten der Insel gelegenen Hauptstadt St. John's als zweitgrösster Ort Neufundlands gilt und durchaus besuchenswert ist. Corner Brook lässt sich sogar vom Humber Valley Resort aus in gut einer

Stunde mit dem Schiff erreichen und erkunden, wobei alleine schon die Fahrt auf dem an Lachsbeständen reichen Humber-Fluss ein erholsames Erlebnis ist.

Dass Neufundland auch eine gewisse Nähe zu Europa behalten hat, dafür sorgen die unzähligen britischen und irischen Einwanderer, die meist aus wirtschaftlichen Gründen ihrer Heimat den Rücken kehrten und sich hier eine neue Existenz aufbauten. Auch im Humber Valley Resort stammt die überwiegende Zahl der Gäste aus Grossbritannien und Irland.

Friedemann Bartu

Gut zu wissen

Anreise: Der westneufundländische Flughafen von Deer Lake ist zurzeit nur über Montreal, Toronto oder Halifax zu erreichen. Ab Beginn der Wintersaison sowie von Juni bis September wird aber die britische Charterfluggesellschaft Astraeus wieder ihren Direktflug ab London Gatwick (zweimal wöchentlich) aufnehmen. (www.flyastraeus.com). Unterkunft: Besonders für Golfer geeignet ist das direkt am Deer Lake gelegene neue Humber Valley Resort (www.humbervalley.com), in welchem grosse kanadische Häuser (250 bis 370 Quadratmeter Wohnfläche) mit bis zu zehn Betten gemietet werden können. Diese sind interessant für Freundesgruppen und befreundete Ehepaare sowie für grosse Familien. Wer weniger Platz benötigt, ist im nahe gelegenen Vier-Sterne-Hotel Strawberry Hill bestens untergebracht, welches im Stile eines britischen Landhauses errichtet ist und eine heimelige Atmosphäre ausstrahlt. www.strawberryhill.net. Buchungen: Entweder direkt bei Humber Valley oder über die deutsche Spezialreiseagentur Canusa Touristik (www.canusa.de). Informationen: www.newfoundlandlabrador.com
Literatur: Jedes Jahr veröffentlicht die Provinz einen aktuellen Travel-Guide, der im Internet unter www.gov.nf.ca/tourism beziehungsweise unter tourisminfo@mail.gov.nf.ca bestellt werden kann.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/magazin/reisen/herbstliche_impressionen_1.564346.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
